

„Die Antike im Blick des Weimarer Rendes-vouz 2012“

von Christian Bolze

Erneut fand dieses Jahr die Vortragsreihe „Weimarer Rendes-vouz mit der Geschichte“ statt. Die Podiumsdiskussion „Multikulti damals: Nachbarschaft der Religionen von der Antike bis in die Neuzeit“ vom 18. November 2012 - welche in der Musikschule „Ottmar Gerster“ stattfand - bot einen Einblick in den gegenseitigen Umgang der verschiedenen Religionen zu bestimmten Epochen.

Weimar. Im Rahmen des Vortrages von Prof. Dr. Veit Rosenberger, Dr. Katharina Mersch, Christiane Fiebig und Prof. Dr. Susanne Rau von der Universität Erfurt wurde dargelegt, dass das Zusammenleben und Nachbarschaft von Religionen kein Phänomen der Moderne sind. Religionen sind – so waren die Referenten sich einig – nicht als ein voneinander getrenntes Phänomen zu betrachten. Veit Rosenberger beschäftigte sich in seinem Vortrag mit dem Blick auf die Antike und fragt im Bereich dieser Epoche nach möglicher religiöser Nachbarschaft. In seinem Vortrag illustrierte Rosenberger die Thematik mithilfe verschiedener Beispiele, welche von den Tempeln Delphis über Voodoofiguren in Athen bis zu Schatzhäusern in Delphi als Zeichen der Konkurrenz reichen.

Rosenberger bezieht sich in seinem Vortrag besonders auf das Konzept der räumlichen Nachbarschaft und führt hierzu auch die griechische Topographie als Beispiel einer solchen räumlichen Trennung an, welche jedoch noch anderweitig - beispielsweise durch verschiedene Heiligtümer oder Tempel an den Grenzen des Stadtstaates – gezogen werden kann. Die Nachbarschaft verschiedener Poleis impliziert auch eine verschiedene Anzahl an Tempeln, die auf dem Gebiet der verschiedenen Stadtstaaten lagen und die verschiedenen Gottheiten der Polis gewidmet waren. Verehrte man in Delphi etwa die Götter Dionysos oder Apollon, so konnte es hinter dem nächsten Berg - wo schon die nächste Polis begann - ganz anders aussehen. Rosenberger betonte auf Nachfrage: „das der „Import“ von verschiedenen Gottheiten in das Pantheon der Stadtstaaten – oder auch in das Pantheon Roms – weitgehend problemlos erfolgte.“

Er führte hierzu das Beispiel des keltischen Quellgottes Grannus an, welcher von den Römern auf ihrer Eroberung und Durchdringung Galliens angetroffen und dessen Kult in die römische Religion als der des Apollon-Grannus mit dem bereits bekannten griechischen Gott Apollon (im römischen Apollo) verbunden und integriert wurde. Diese als *Interpretatio romana* bezeichnete Handlung war eine gängige Praxis des römischen Staates, welcher aufgrund der wachsenden Größe des römischen Staatsgebietes auch zunehmend mit anderen Religionen konfrontiert wurde und diese in sich aufnahm.

So konnte ein Religionsfrieden erwirkt werden, welcher sich freilich nicht auf die monotheistischen Religionen des Juden- und Christentums ausdehnen ließ, deren Gott aufgrund des monotheistischen (*mono* = einzig, *theos* = Gott) Modells nicht mit anderen Göttern verbunden werden konnte. Dementsprechend gab es trotz aller Versuche nicht immer eine friedliche religiöse Nachbarschaft zwischen den verschiedenen Religionen der Antike. Als ein weiteres Zeichen der Konkurrenz zwischen den verschiedenen Poleis Griechenlands, welche mitunter verschiedene Götter verehrten, nennt Rosenberger auch die Schatzhäuser von Delphi. Diese konnten sich nur wohlhabende Stadtstaaten leisten und sie dienten als ein Zeichen der eigenen Macht und des Reichtums des eigenen Staates.